

UMSCHAU

Jahrhundert der Märtyrer

Papst Johannes Paul II. stellte in seinem Apostolischen Schreiben „Tertio millennio adveniente“ vom 10. November 1994 fest: „In unserem Jahrhundert sind die Märtyrer zurückgekehrt, häufig unbekannt, gleichsam ‚unbekannte Soldaten‘ der großen Sache Gottes.“ Der Papst betonte, daß deren Zeugnis in der Kirche nicht verlorengehen dürfe und deshalb die Ortskirchen alles tun müßten, um die notwendigen Dokumente über die Lebensgeschichte dieser Märtyrer zu sammeln.

Bei dieser Aufforderung fällt auf, daß das Anliegen ökumenisch ausgerichtet ist. Der Papst begründete dies folgendermaßen: „Der Ökumenismus der Heiligen, der Märtyrer, ist vielleicht am überzeugendsten. Die *communio sanctorum*, die Gemeinschaft der Heiligen, spricht mit lauterer Stimme als die Urheber der Spaltungen“ (Nr. 37). Dabei griff Johannes Paul II. auf seinen Vorgänger Papst Paul VI. zurück: Das Zeugnis für Christus bis zum Blutvergießen ist zum gemeinsamen Erbe von Katholiken, Orthodoxen, Anglikanern und Protestanten geworden, wie Paul VI. in seiner Homilie bei der Heiligsprechung der 20 katholischen Märtyrer von Uganda am 10. Oktober 1964 hervorhob.

Zu diesem ökumenischen Aspekt tritt als zweites Charakteristikum hinzu, daß heutige Märtyrer nicht allein des Glaubens wegen ihr Leben verlieren, sondern weitaus öfter wegen ihres Engagements für die soziale Gerechtigkeit ermordet werden. Der Einsatz für Glaube und Gerechtigkeit führte vor allem in Lateinamerika viele Christen in das Martyrium. Es stehen also nicht dogmatische Aussagen zur Debatte, sondern das menschenwürdige Leben von vielen kleinen Leuten, die am Rand der Gesellschaft leben müssen: arm, bedroht, ungebildet, unfrei.

Der Märtyrer im Verständnis der frühen Kirche war der eigentliche Christ: Er bezeugte Jesus Christus nicht im Wort des verkündigten Glaubens, sondern im Blutzeugnis. Die Botschaft von

Tod und Auferstehung Jesu kam mithin dort überzeugend und ungebrochen zum Vorschein, wo sie unter dem Einsatz des eigenen Lebens bezeugt wurde. Norbert Brox brachte dies so zum Ausdruck: „Das Leid und Sterben des Märtyrers ist ein Zeugnis für die wahre Leiblichkeit Christi und für seine wirkliche Passion.“ Zu einem solchen Martyrium konnte sich ein Christ bei allem Glaubenseifer nicht drängen. Es war eine besondere Berufung, und ein Christ nahm damals diesen Ruf Gottes als „Ernstfall des Glaubens“ an. Die Verfolgung und das Martyrium bezeugten theologisch gesehen „die Authentizität der frühchristlichen Mission in eindrucksvoller Weise“ (Ernst Dassmann). So ist es nicht verwunderlich, daß sich darauf der Glaube gründete, das Blut der Märtyrer werde zum „Samen für Christen“ (Tertullian).

Wenn der Papst also auf diese Spiritualität des Märtyrers zurückgreift, benennt er das authentische Christentum. Der sich daraus ergebende Auftrag an die Weltkirche, am Ende dieses Jahrhunderts ein Martyrologium, also ein Buch mit den Namen aller Märtyrer, zu verfassen, wird in dem etwas formalen Satz zum Ausdruck gebracht: „Von den Ortskirchen muß alles unternommen werden, um durch das Anlegen der notwendigen Dokumentation die Erinnerung an diejenigen nicht zu verlieren, die das Martyrium erlitten haben“ (Nr. 37).

Mit dieser kirchlichen Anordnung erhält der Blick auf dieses Jahrhundert eine neue Richtung. Es geht nicht primär um die Kriege und um die blutigen Verfolgungen, sondern um die Frage, wie die Kirche durch dieses Jahrhundert gegangen ist und ob ihr Zeugnis auch dadurch greifbar wurde, daß Christen ihr Leben für die Botschaft Jesu glaubwürdig hingaben.

Dieser große und weltweite Auftrag brachte in der katholischen Kirche Deutschlands bereits erste Ergebnisse. Helmut Moll hat in zwei umfangreichen Bänden ein deutsches Martyrologium

des 20. Jahrhunderts und zuvor schon ein Verzeichnis der deutschen Märtyrer vorgelegt¹. Aus diesem Werk wurden die Lebensbilder der Märtyrer der Erzdiözese München und Freising von Peter Pfister in einer eigenen Publikation herausgegeben². Von Karl-Joseph Hummel ist in ökumenischer Perspektive ein Buch über Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts in Vorbereitung.

Diese verdienstvollen Publikationen, die das Ergebnis von intensiven Recherchen sind, dokumentieren die Namen einer großen Zahl von Frauen und Männern und entreißen sie so dem Vergessen. Doch es stellen sich auch einige Fragen: Besteht nicht die Gefahr, daß so von den Grausamkeiten des Jahrhunderts, von den Kriegen, vom Holocaust, von den Vertreibungen mit ihren Opfern abgelenkt wird? Kann im Licht des Zeugnisses der Märtyrer nicht auch das Versagen vieler Katholiken beschönigt werden? Könnte man darin auch den Versuch sehen, sich dieses Jahrhundert, das durchwegs nicht nur zur großen Ehre der Christen gereichte, triumphalistisch anzueignen?

Allein dieser Verdacht würde den Protest entfachen, Katholiken würden eine maßlose Kritik erfahren und es würden ihnen in anderen, zumal moralischen Lebensbereichen Vorwürfe gemacht, die an sich nichts anderes wären als ein verschobener Protest auf diese Unterstellungen. Man wird diese Vorwürfe aushalten müssen und sie zurückweisen. Dafür ist die Sache, um die es geht, viel zu ernst.

Bedenklicher scheint mir die Frage zu sein, wie die Ergebnisse dieser Recherchen unter geschichtswissenschaftlicher Rücksicht einzuschätzen sind. Den Maßstäben einer kritischen historischen Forschung halten sie nicht stand, vor allem was die Authentizität der Quellen und die Profilierung des jeweiligen Glaubenszeugnisses betrifft. Die Texte berufen sich zwar auf glaubhafte Zeugen, aber sie setzten sich nicht einer wissenschaftlichen Kritik aus. Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß der Glanz des jeweiligen Christen oder der Christin eher zu Übertreibungen verleitet als zu kritischer Distanz und zu nüchterner Sprache. Das Genus *litterarium* wird also immer zu berücksichtigen sein.

Nachdenklich macht auch, daß als entscheidende Kriterien für die Aufnahme ins Martyro-

logium folgende genannt werden: „die Tatsache des gewaltsamen Todes (*martyrium materialiter*), das Motiv des Glaubens- und Kirchenhasses bei den Verfolgern (*martyrium formaliter ex parte tyranni*) und die bewußte innere Annahme des Willens Gottes trotz Lebensbedrohung (*martyrium formaliter ex parte victimae*)“. Gemäß dieser Grundentscheidung gibt es vier Kategorien von Blutzeugen: 1. Blutzeugen unter Hitlers Terror – eine Gruppe, die uns bewußtseinsmäßig besonders nahe ist. 2. Blutzeugen aus der Zeit des Kommunismus. Dabei ist sowohl chronologisch wie geographisch die Zielgruppe weiträumiger als für die Zeit des Nationalsozialismus. 3. Die Reinheitsmartyrien meinen vor allem jene Mädchen und Frauen, die um ihrer leiblichen Unversehrtheit willen getötet wurden. Hier müssen auch jene Priester und Ordensfrauen genannt werden, die bei deren Verteidigung umgebracht wurden. An viele brutale Vorfälle beim Einmarsch der sowjetischen Truppen ist voll Trauer und Entsetzen zu erinnern. 4. Endlich sind die Blutzeugen aus den Missionsgebieten aufzuzählen. Da viele deutsche Missionare in den deutschen Kolonien wirkten, wurden sie in Stammesfehden, in kriegerische Auseinandersetzungen und in eine bewaffnete Ablehnung der Europäer hineingezogen: in China, in der Mandschurei, auf Neuguinea, auf den Philippinen, in Nordkorea, in Zaire und in Simbabwe.

Diese sehr formalen Kategorien helfen zwar die Zahl der verzeichneten Christen, die das Martyrium erlitten, zu ordnen. Sie verstellen jedoch zugleich das Bild des je einzelnen Märtyrers, der in ein Schema eingeordnet wird – und entfernen ihn zugleich zumindest der sensiblen Wahrnehmung eines modernen Menschen, dem jede zumal biographische und religiöse Schematisierung zuwider ist. Für ihn ist in der Zeit der Individualisierung ein Menschenleben so einmalig, daß es in keinen Raster zu bringen ist.

Die Optik des Martyriums fördert jene Teilung der Welt in Gute und Böse, die nur theoretisch haltbar ist; denn in der Lebenspraxis gibt es nicht nur Schwarz und Weiß, sondern auch unendliche Abschattierungen von Grau. Mag es zur Zeit der ersten Christenverfolgungen ein leichtes gewesen sein, zwischen Christen und Heiden zu unterscheiden, ist es heute doch so, daß viele

Feinde der Kirche auch Christen waren oder noch sind. Ebenso sind die modernen Menschen durchwegs kritischer geworden: Sie entdecken auch an großen Menschen Mängel und Fehler – und warum eigentlich nicht? Menschen bewegen sich immer in Licht und Schatten.

Diese Fragen eines modernen Menschen führen auch auf die große Zahl der Märtyrer zurück. Rund 700 sind in den beiden großen Bänden genannt. Wer nun hat über die Ehre entschieden, in dieses Martyrologium der katholischen Kirche Deutschlands aufgenommen zu werden? Eine von der Deutschen Bischofskonferenz eingesetzte Kommission von Wissenschaftlern aus Theologie und Zeitgeschichte? Und welche dogmatische Qualität besitzen ihre Aussagen? Ist diese Aufnahme in das Martyrologium zugleich eine Vorstufe zu einer Selig- und Heiligsprechung? Ungelöste Fragen.

Damit sind einige nicht zu unterschätzende Probleme genannt, um die die Verantwortlichen in der Kirche wissen mußten. Denn dieses gewaltige Werk wird sicher nicht von allen Lesern angemessen gewürdigt werden. Man wird mit Ablehnung, ja mit Spott rechnen müssen, je höher die Zahl der Märtyrer anwächst. Diese Ablehnung wird im gleichen Maß zunehmen, wie sich in der Kirche eine selbstgerechte, stolze Zufriedenheit bemerkbar macht, in der Art, wie

Kardinal Joachim Meisner im Vorwort des Martyrologiums schreibt: „Die katholische Kirche Deutschlands braucht sich ihres Weges durch diese Bedrängnisse nicht zu schämen. Natürlich gibt es immer wieder Schwachheit und Versagen, aber ein Ganzer ersetzt hundert Halbe. Wir haben allen Grund, für die Positivseite dieser Bilanz Gott zu danken.“ Gewiß, einzelne haben sich im Ernstfall des christlichen Glaubens bewährt. Aber die Millionen anderer Christen? Was ist von ihnen angesichts der ungelösten sozialen Probleme, angesichts zweier Weltkriege, angesichts des Holocausts zu halten? Da bei diesen Problemen nicht viel Ruhm zu ernten sein wird, wird infolgedessen auch nach den ruhmvollen Lebensberichten von Märtyrerinnen und Märtyrern immer eine gebrochene Reaktion angemessen sein: Stolz und Beschämung. Nur beide Einstellungen können die Glaubwürdigkeit der Christen vor der modernen und säkularisierten Gesellschaft retten.

Roman Bleistein SJ

¹ Zeugen für Christus: das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. 2 Bde. Hg. v. Helmut Moll im Auftr. der Dt. Bischofskonferenz. Paderborn 1999. LXIV, XXIV, 650, 651–1308 S. Lw. 98,-.

² Blutzeugen der Erzdiözese München und Freising. Die Märtyrer des Erzbistums München und Freising in der Zeit des Nationalsozialismus. Hg. v. Peter Pfister. Regensburg 1999 86 S., Abb. Kart.

„Durch den Glauben allein“

Anmerkungen zum Kinofilm „End of Days“

Passend zum Jahrtausendwechsel präsentiert die Traumfabrik Hollywood eine Reihe von Filmen mit apokalyptischen Themen. Dieser äußere Umstand koinzidiert mit der Beobachtung, daß schon seit geraumer Zeit mythologische und religiöse Themen (im weitesten Sinn des Wortes) eine außerordentlich gute Konjunktur haben. Dabei findet vieles, was die moderne Theologie eher der Volksfrömmigkeit oder gar dem Aberglauben zurechnen würde, seine Thematisierung auf der Kinoleinwand: Engel, arme Seelen, Wunder und Besessenheit, sogar der Teufel selbst sind Hauptdarsteller verschiedenster Filme und spielen ihre Rolle in verschiedensten Genres: Vom

Liebesfilm über den Thriller und den Science-Fiction-Film bis zum Horrorstreifen reicht die Palette. Man mag sich über diese jüngste Entwicklung des Kinos wundern; man wird aber die direkten oder indirekten religiösen Konnotationen nicht unbeachtet lassen dürfen.

Aus der Vielzahl dieser Filme ragt – im Hinblick auf die vergangenen Monate – Arnold Schwarzeneggers „End of Days“ (Regie Peter Hyams) heraus. Von außen betrachtet handelt es sich bei diesem Streifen, der Ende des vergangenen Jahres in die deutschen Kinos kam, um einen eher durchschnittlichen Action-Film: Er ist aufgeladen mit einer Menge „special effects“, die